

Transkript Hybride Veranstaltungen:

Nicole Engelhardt:

Genau. Und wenn man da jetzt nochmal auf didaktische Szenarien eingeht, dann deckt das bei uns mittlerweile so die gesamte Bandbreite ab. Also von der Sprechstunde über die Prüfung bis hin zu Seminaren, Vorlesungen etc. und wir haben es teilweise auch schon in Berufungsverhandlungen und ähnlichem eingesetzt. Also wirklich einmal alles, was damit abbildbar ist an Terminen, machen wir teilweise auch hybrid.

Martin von Hadel:

Genau, man kann die gesamte Bandbreite, die man aus dem klassischen universitären Kontext kennt, damit abdecken: Seminare, Vorlesungen. Wir gucken uns ja gleich ein paar Beispiele an und sprechen darüber, wie gut so einzelne Dinge funktionieren aus unserer Perspektive. Aber vielleicht haben die Teilnehmer*innen ja im Anschluss auch noch Ideen, wie sie es vielleicht anders nutzen können.

Nicole Engelhardt:

Dann wären wir im Prinzip auch schon bei der nächsten Frage. Welche Szenarien eignen sich aus Deiner Sicht besonders gut und von welchen würdest Du aufgrund Deiner Erfahrungen auch eher abraten, die hybrid umzusetzen?

Martin von Hadel:

Ich kann ja ein bisschen aus dem Nähkästchen plaudern. Wir nutzen hybride Formate mittlerweile seit knapp fünfeinhalb Jahren bei uns an der rechtswissenschaftlichen Fakultät. Und das ist sicherlich einerseits der Tatsache geschuldet, dass wir experimentierfreudig sind. Andererseits gab es auch eine konkrete Anforderung für uns. Wir haben im Wintersemester 14/15 sogenannte Pflicht-Arbeitsgemeinschaften eingeführt. Also, in der Juristerei ist es ähnlich wie auch in MINT-Fächern und in anderen Bereichen so, dass man typischerweise die Stoffvermittlung auf der einen Seite hat und die Einübung auf der anderen Seite. Und wir haben dann irgendwann gesagt für so einen Grundkanon an Fächern - das ist bei uns im Zivilrecht, im Strafrecht und im öffentlichen Recht - verlangen wir von unseren Studierenden, dass sie mindestens zwölf Stunden absolvieren, weil wir gesagt haben: Naja, es muss neben der reinen Stoffvermittlung über Videos, Studienbriefe noch so etwas geben wie ein Trainingselement. Und das geht natürlich auch mit einer Verpflichtung einher. Also, wenn wir sagen: Leute, Ihr müsst an diesen Stunden teilnehmen, müssen wir natürlich auch die Möglichkeit anbieten, dass Leute tatsächlich an Veranstaltungen teilnehmen können. Wir haben in Deutschland dreizehn Regionalzentren. Das heißt Leute, die nicht unbedingt mobil sind, Leute, die im Ausland sind, Menschen auch, die in der Justizvollzugsanstalt studieren, die haben nicht ohne weiteres immer Zugriff auf die Regionalzentren. Und wir haben uns dann überlegt, wie können wir denn eigentlich den Kreis derjenigen, die an solchen Arbeitsgemeinschaften partizipieren sollen, durch Technologie erweitern. Und haben dann irgendwann einen Tipp bekommen, es gäbe im ZMI jemanden, der sich mit diesem Thema hybrider Szenarien beschäftigen würde. Das war damals noch Herr Vogler, das ist der Vorgänger von Sascha Serwe, einem sehr geschätzten Kollegen von mir, der auch viel in diesem Bereich hier vorangetrieben hat, und mit dem haben wir irgendwann dann beschlossen, unsere Arbeitsgemeinschaften auch in hybrider Form anzubieten. Damit wir einerseits vor Ort tatsächlich eine Arbeitsgemeinschaft zum Einüben von Fällen haben, die wir gleichzeitig aber auch Teilnehmer*innen, die

beispielsweise sich im Mutterschutz befinden, die aufgrund körperlicher Beeinträchtigungen nicht ins Regionalzentrum können oder Personen im Ausland zur Verfügung stellen können. Wir haben dann in der Folge sehr, sehr positive Erfahrungen mit diesem Format gemacht und gemerkt: Okay, das ist ein Format, was einerseits sehr gut von Studierenden angenommen wurde, andererseits aber auch gut skalierbar ist. Das heißt, wir konnten dieses Format Arbeitsgemeinschaft dann auch für weitere Bereiche hochskalieren und deshalb auch mehr Veranstaltungen anbieten. Und haben dann immer auch festgestellt, die Interaktivität funktioniert in diesem Bereich sehr, sehr gut. Geht ein bisschen mit einer spezifischen Form von Organisation einher. Da kommen wir gleich noch zu, was man so bei der Planung berücksichtigen sollte. Aber das war so der Grundstein, warum wir gesagt haben: Hmm, dieses Hybridthema, das finden wir ganz spannend. Und wir haben dann in der Folge angefangen mit ganz vielen Hybridformaten zu experimentieren. Wie das so ist, wenn man dann einmal anfängt mit sowas und alle stellen fest, es ist neu, da kommen mehr Teilnehmer dazu, man hat da nicht nur zehn, fünfzehn Leute vor Ort sitzen, sondern vielleicht auch nochmal dreißig, vierzig online. Und in der Folge haben wir dann irgendwann angefangen neben den Arbeitsgemeinschaften, die wir mittlerweile in den Regelbetrieb etabliert hatten, haben wir dann angefangen auch mit so etwas zu experimentieren wie hybriden Vorlesungsformaten. Ich habe hier ein Bild von unserem Professor Bergmann, der liest eigentlich jedes Semester zumindest in Teilen den Besonderen Teil des Schuldrechtes ein und da muss man wissen, das ist eine unheimlich dynamische Rechtsmaterie. Da ändert sich quasi stündlich was und er hat dann gesagt: Ich will das nicht aufschreiben, ich will das nicht aufzeichnen, ich möchte auch mit Leuten ins Gespräch kommen. Und in dieser Folge haben wir dann irgendwann mal angefangen, auch mit Vorlesungsformaten zu experimentieren. Kann ich vorweschicken: Das war so semi-erfolgreich. Das hängt einfach damit zusammen, dass so ein Vorlesungsformat grundsätzlich nicht das interaktivste Format ist. Ich glaube, da werden mir alle zustimmen. Und dann muss man sich halt auch überlegen, ist das wirklich vom Aufwand her so viel besser als eine Aufzeichnung oder beispielsweise ein Streaming. Wie viele Fragen kommen da rein? Wie viel Interaktivität findet da statt? Deswegen muss ich sagen nach unseren Erfahrungen: Hybride Vorlesungen - kann man machen, war aber in dem Kontext für uns kein großes Erfolgsmodell. Viel spannender hingegen sind und waren hybride Seminare. Das ist ein Format, das wir zusammen mit dem Lehrstuhl Kubis irgendwann entwickelt haben. Da war mein Kollege Roman Konertz federführend. Der bietet, bevor unsere Bachelorseminare stattfinden, Vor-Seminare an. Das heißt, die Leute können entweder nach Hagen kommen und ein freies Thema präsentieren, die können online ein freies Thema präsentieren. Ein Format, das ganz, ganz gut angenommen wird, sehr, sehr positiv ist und auch da von einer hohen Interaktivität lebt. Also, Seminare ist, glaube ich, ein ganz heißes Thema, wenn man sich diesem Thema Hybridveranstaltungen nähert. Und da erschöpfte sich das für uns auch nicht. Wir haben irgendwann, ich glaube 2015, einen sehr umfangreichen Erasmus-Plus-Antrag mit unseren spanischen, niederländischen und englischen Partnern bewilligt bekommen und haben in der Folge gesagt: Warum nicht hybride Tagungen anbieten? Und in dem Zuge haben wir dann auch mit sehr transportablem Equipment sowohl in den Niederlanden eine Tagung angeboten, damals noch Theo Bastiaens, der jetzt Rektor der Open Universiteit der Niederlande ist. War eine interessante Erfahrung, muss ich sagen, gerade dadurch, dass man immer wieder auch Fragen hatte, die aus dem Hybridraum rein kamen, wo man dann letztendlich sich gemeldet hat als Moderator, dann von dem Pannelleiter drangenommen wurde und dann hat man die Leute sozusagen auf Sendung gestellt und alle im Raum konnten dann die

Fragen hören. Sehr, sehr spannendes Format, allerdings auch ein sehr, sehr aufwändiges Format. Wir haben das ein paar Jahre später wiederholt in Bonn zusammen mit der Michigan State University. Da haben wir eine Tagung gemacht zum Thema "Digitalisierung der Juristen-Ausbildung". Da waren auch unsere Partner und Freunde vom Kompetenzzentrum für juristisches Lehren und Lernen der Universität zu Köln dabei. Auch da haben wir gemerkt, es ist interessant, aber es hatte nicht dieses hohe Interaktivitätspotenzial, wie wir es uns gewünscht hätten. Da haben wir halt auch irgendwann gesagt: Naja, vielleicht ist der Kaffee bei einer Tagung wichtiger als das Fragenstellen in manchen Panels. Ist provokant, aber deswegen sind wir da ein bisschen zurückgegangen. Wenn ich jetzt wirklich bewerten müsste, was wir wirklich in den Dauerbetrieb genommen haben, wo wir gesagt haben: Das ist klasse und das kann gut funktionieren, dann sind das: Arbeitsgemeinschaften, Übungsgruppen und Seminare. Also, das sind unsere, zugegebenermaßen beschränkten Erfahrungen der letzten Jahre.

Nicole Engelhardt:

Okay, also zusammenfassend heißt das eigentlich: Hybride Veranstaltungen eignen sich besonders gut für Veranstaltungen, die einen hohen Interaktionsanteil haben und wo es darum geht Menschen, die präsent vor Ort sind mit Online-Teilnehmenden in der Kombination irgendwie zusammen zu führen. Und Szenarien, die klassischerweise eher so Eins-zu-N sind, wie Vorlesungen, wie Tagungen teilweise auch, wo der Interaktionsgrad in der Regel auch etwas geringer ist, von denen würdest Du tatsächlich an dieser Stelle eher abraten und da würden sich wahrscheinlich andere Kombinationsmöglichkeiten wie Stream mit irgendwelchen Umfragetools oder ähnlichem besser eignen, mit denen man dann auch den interaktiven Part entsprechend wieder reinholen könnte an der Stelle.

Martin von Hadel:

Das glaube ich auch. Ich meine, so ungern man das sagt, es gibt natürlich auch immer die Frage, wieviel Energie steckt man in bestimmte Formate rein und welchen Output und welchen Mehrwert hat das für Teilnehmerinnen und Teilnehmer, auch für Referentinnen und Referenten? Da haben wir die Erfahrung gemacht, dass es gerade bei so interaktiven Formaten ein ganz hoher Mehrwert für alle Beteiligten ist, denn im Zweifelsfall hätten einige Menschen nicht dran teilnehmen können. Die Teilnehmerzahl wäre geringer gewesen und das muss man natürlich auch immer vor dem Hintergrund unseres Bildungsauftrages sehen. Wenn wir bestimmten Zielgruppen die Teilnahme ermöglichen können, die sonst vor Ort nicht hätten teilnehmen können, ist das schon ein Riesengewinn. Ich sage mal im klassischen Hochschulkontext, auch da werden Hochschulen immer diverser und ich glaube, wenn man Menschen, die vielleicht auch schon Kinder und Familie haben stärker in dieses Hochschulleben integrieren möchte, sind da interaktive hybride Formate ein ganz interessanter Weg.

Nicole Engelhardt:

So, ich sehe schon, im Chat wird jetzt ganz wild diskutiert über die Technik teilweise. Eine der nächsten Fragen wäre jetzt tatsächlich: Hybride Veranstaltungen stellen sowohl an die Didaktik als auch an die Technik eine bestimmte Herausforderung. Was gilt es da bei der Planung zu beachten? Darauf würden wir jetzt gerne im nächsten Punkt einmal eingehen. Vorab noch ein kurzer Aspekt, weil ich gerade auch schon eine Wortmeldung sehe: Ich würde die ganz gerne hinten anstellen, erstmal noch so ein bisschen die Fragen durchgehen, die wir uns überlegt haben,

weil wir damit glaube ich einiges schon im Vorfeld klären können, würde sie aber gerne hinterher noch aufrufen wollen. Also insofern: Wortmeldungen nicht unbedingt senken, es sei denn, es hat sich erledigt. Aber ich nehme sie dann auf jeden Fall auch dran. Damit gebe ich erst mal wieder an Dich, Martin.

Martin von Hadel:

Ja genau, zur Technik kommen wir noch. Also, ich habe hier so ein kleines Mikrofon, wir haben hier im Raum aber auch Raummikrofone. Das heißt, das ist schon die Deluxe-Lösung, die brauchen sie nicht, aber gucken wir uns vielleicht mal an, was man so bei der Planung berücksichtigen sollte. Da ist die Technik gleich nochmal ein Sonderpunkt, auf den wir vielleicht noch einmal besonders eingehen sollten. Für mich gliedert sich das immer in drei Phasen, wie bei allen Veranstaltungen. Erstmal muss man sich vorbereiten, planen, dann geht es um die Durchführung und am Ende muss man schauen, wie man die nachbereitet, welche Schlüsse man eben daraus zieht. Zu den Formaten habe ich schon ein bisschen was gesagt. Wenn man ein Format umsetzt, was hohe technische Anforderungen stellt, sowas wie eine Hybridveranstaltung, dann muss man sich sehr genau vorher überlegen, wie soll Interaktivität zwischen Teilnehmern aussehen. Sollen die sich melden können? Wie gehe ich damit um, wenn Leute sich im Raum melden? Wie mache ich das zum Teil auch für Leute online sichtbar? Das sind Fragen, die man sich wirklich vorab überlegen muss. Das ist auch nicht schlimm, wenn mal was schiefgeht. Das verzeiht jeder, gerade bei sehr experimentellen Veranstaltungen. Aber man sollte sich vielleicht eben beim Format schon vorher Gedanken machen: Wie möchte man mit Interaktivität umgehen? Wie geht man auf der einen Seite mit Präsenzteilnehmerinnen um und wie geht man mit Onlineteilnehmerinnen um? Denn, das ist ein Punkt, den man nicht verschweigen darf, das stellt schon hohe Anforderungen an Referentinnen und Referenten, wenn die auf der einen Seite den Stoff vermitteln müssen bzw. auch interagieren müssen mit Teilnehmern im Raum, wenn die gleichzeitig mit Leuten online interagieren müssen. Das heißt, da sollte man sich vorher wirklich Gedanken machen und auch Regeln überlegen. Das trifft so ein Stück weit auch darauf zu, dass man sich eben Gedanken zur Zielgruppe macht. Wie ist so das Verhältnis zwischen Leuten, die vor Ort sind, und wie ist das Verhältnis zwischen Leuten, die online teilnehmen? Ein klassisches Beispiel: Wenn man mit Gruppen arbeitet in irgendeiner Weise, dann ist es ganz wichtig, dass sowohl die Teilnehmer online schon vorab die Unterlagen zur Verfügung haben, dass die Teilnehmer im Raum auf irgendeine Weise Zugriff auf Unterlagen haben und dass man es schafft, einerseits im Raum Gruppen zu bilden und dass man vielleicht online mit Break-Out-Räumen arbeitet. Also, die Teilnehmer online nochmal in einzelne Gruppen aufteilt. Das ist schon ein relativ hoher didaktischer, konzeptioneller Aufwand, der da zu leisten ist. Wenn man das ein, zwei Mal gemacht hat, dann ist das glaube ich sehr, sehr einfach und selbsterklärend. Aber bis man es mal geschafft hat, auch diese geteilte Aufmerksamkeit richtig zu verstehen, da macht es einfach Sinn, sich vorab ein paar Notizen und Skizzen zu machen, wie man mit Interaktivität umgehen möchte. Dann glaube ich, bevor wir da im Detail noch einmal reingehen, man muss sich vorab ein bisschen Gedanken über die Technik machen. Denn diese Formate stehen und fallen aus meiner Sicht vor allem mit der Audioqualität. Die Bildqualität ist für Onlineteilnehmer häufig gar nicht so entscheidend. Sicher, die wollen sehen, dass in irgendeiner Weise Präsentation da sind oder auf dem Whiteboard was geschrieben wird. Aber ganz entscheidend ist da wirklich die Audioqualität. Sie werden das in der Coronazeit sicherlich alle festgestellt haben, wenn man mal zwei, drei, vier Stunden in Onlinesitzungen verbracht hat mit einer

grauseligen Qualität, zumindest mit einer grauseligen Audio-Qualität, dann ist das unwahrscheinlich anstrengend. Das heißt, man muss sich Gedanken machen, in welchem Raum kann sowas stattfinden und wie kriege ich die Technik organisiert. Wenn man es nicht selber kann: Wer hilft mir vor Ort in der Hochschule? Also, da gibt es ganz viele schlaue Leute, die viel klüger sind als ich, die das sicherlich in Ihren Hochschulen machen. Wir vor Ort haben immer Ansprechpartner in der e-KOO und in den Fakultäten machen ich und meine Kollegen zum Beispiel relativ viel Begleitung solcher Formate. Dann muss man sowas auch gut ankündigen. Wann stellt man Onlineteilnehmerinnen Links zur Verfügung? Wann sagt man ihnen, dass eine Veranstaltung vielleicht aufgezeichnet wird oder auch nicht aufgezeichnet wird? Wann verschicke ich den Ablauf? An der FernUniversität ist das vielleicht sogar nochmal wichtiger, weil wir viele Studierende haben, die eben Beruf und Familie haben. Die müssen wesentlich enger planen. Das heißt, die sind meistens ohnehin nicht so spontan. Das heißt, für uns spielt dieser Bereich Ankündigung und Information, was passiert wann und wie, noch einmal eine ganz, ganz große Rolle, wird aber denke ich mal auch in "normalen" Hochschulkontexten wichtig sein, dass die Leute vernünftig ihr Semester planen können und wissen, wann sie wo online gehen müssen oder in welchen Raum sie müssen. Gerade, wenn man Onlineveranstaltungen anbietet, habe ich die Erfahrung gemacht, ist es unheimlich wichtig, dass man Leuten Testmöglichkeiten anbietet. Sowohl Lehrenden, dass sie sich mal vertraut machen können mit so einem Setting, dass die mal online in einem Videokonferenzsystem arbeiten, dass man vielleicht auch testweise im Raum sowas mal aufbaut, als auch für Studierende, die online teilnehmen. Denn trotz allem technischen Fortschritt, den einerseits Studierende natürlich mitbringen, von der Ausstattung zuhause über die Erfahrungen, die sie machen, glaube ich, ist es immer noch ganz wichtig, dass man den Leuten die Sicherheit gibt, dass sie sich nicht auf die Technik fokussieren müssen, sondern sich primär auf die Veranstaltung konzentrieren können. Deswegen ist es immer wichtig, wenn Studierende vorab die Möglichkeit haben, ihre Technik auch auszuprobieren, gibt das viel Sicherheit. Und je sicherer Studierende in dem Bereich sind, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie dann hinterher mit Lust und Laune interagieren. Support, ganz wichtiger Punkt. Was macht man, wenn was schiefgeht? Welche Supportstrukturen habe ich im Haus? Wie kann ich meinen Studierenden oder auch Referentinnen und Referenten helfen, wenn mal was nicht klappt? Das ist leider immer so ein Pferdefuß. Das ist halt mehr als Tür aufschließen, reinkommen und was aufs Whiteboard schreiben oder ein paar Kopien raushauen. Man muss sich wirklich Gedanken machen, habe ich jemanden, auf den ich zurückgreifen kann, wenn es dann doch mal mit der Technik hapert? Das beruhigt auch Referentinnen und Referenten sehr, wenn die wissen, da gibt es jemanden, der mich unterstützt. Und letztendlich, wir haben diese Veranstaltungen immer evaluiert. Bei den meisten Veranstaltungen im Hochschulbereich ist es ohnehin auch durch Landesgesetze oder auch durch einzelne Richtlinien von Hochschulen so vorgesehen. Für uns war das extrem hilfreich, gerade für diese Hybridveranstaltungen nochmal eigene Evaluationsbögen zu erstellen und mal herauszufinden, ob das Format so funktioniert, wie wir uns das vorgestellt haben. Ja und dann geht es eigentlich schon an die Durchführung und da ist ein Punkt, ich glaube, der wird auch bei uns im Haus immer unterschiedlich bewertet: Moderation. Wir haben irgendwann im Laufe der Veranstaltungen festgestellt: Naja, den Referenten ein bisschen die Technik zu zeigen und zu sagen, okay, hier habt ihr das, lasst das mal laufen - das war immer eine sehr, sehr stressige Angelegenheit für Referentinnen und Referenten. Deswegen haben wir uns bei bestimmten Formaten dazu entschieden, immer eine

Co-Moderation mit dabei zu haben. Ich habe das viel gemacht. Dann haben Kollegen von mir im Dekanat das auch viel gemacht. Ich weiß, das ist ein heikler Punkt, weil das hohe Personalkapazitäten bindet. Auch wenn sie da eine studentische Hilfskraft für beschäftigen, kostet das Geld, das kostet Zeit. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, so eine Moderation kann dazu führen, dass die Technik für Referenten ein Stück weit unsichtbarer wird. Um ihnen mal ein Beispiel zu geben: Wenn sich jemand online meldet über die Funktion, die sie hier zum Beispiel auch in Connect sehen, dann ist es immer schön, wenn sie eine Co-Moderation haben, die sich im Raum gleichzeitig mit melden kann, vielleicht auch mal was aus dem Chat vorlesen kann, wenn es mit dem Mikro nicht klappt. Das ist eine Sache, da ist uns bewusst, dass die sehr aufwändig ist. Die ist nicht für alle Formate zu leisten. Aber aus meiner Sicht immer ein ganz, ganz hoher Qualitätsgewinn. Da fühlen sich Referentinnen und Referenten sicherer, da hat man gleichzeitig den Support mit abgedeckt im Idealfall und auch für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist es immer sehr, sehr angenehm, wenn die wissen, okay, auch wenn der Referent gerade abgelenkt ist, es gibt jemanden, der im Raum noch mitliest. Ja gut, die Teilnehmer einbeziehen ist eine Sache einerseits, die man planen muss. Dass man sich überlegen muss, naja, wie viel Interaktivität möchte ich? Wie spontan kann ich da sein in so einem Setting? Aber wir haben gleich noch einmal einen gesonderten Punkt zum Thema "Teilnehmer einbeziehen", wo wir uns das nochmal angucken. Gedanken machen muss man sich in jedem Fall schon. Ja, Aufzeichnung ist durch die Datenschutzgrundverordnung nicht einfacher geworden. Viele Studierende schätzen das mittlerweile sehr, wenn Aufzeichnungen angeboten werden, damit sie bestimmte Aspekte nacharbeiten können. Man muss sich halt darüber im Klaren sein: Den Ein oder Anderen schreckt das natürlich ab, insbesondere sehr intensiv zu interagieren, wenn er weiß, dass er aufgezeichnet wird. Sollte man im Kopf behalten. Dann muss man sich natürlich überlegen, welche Materialien man zur Verfügung stellt. Und das ist zum Beispiel für MINT-Fächer total wichtig. Die schreiben typischerweise, habe ich mir sagen lassen, ich bin ja selber nur Rechtswissenschaftler, ganz, ganz viele Tafeln voll, so dass man sich wirklich überlegen muss: Naja, wie arbeite ich denn eigentlich vor Ort? Komme ich mit einer PowerPoint überhaupt klar oder brauche ich so etwas wie wir hier haben, dass ich mal tatsächlich was anschreiben kann? Ja, das muss man sich bei der Durchführung und Planung tatsächlich nochmal überlegen, wie man als Referent arbeiten möchte. Auch da gibt es viele Möglichkeiten. Dass man mit einem kleinen Tablet arbeitet, man kann auch mit so einem Riesen-Gerät wie hier arbeiten, aber das werden sicherlich die wenigsten Hochschulen auch vor Ort haben. Ja und dann kommen wir so in die letzte Phase rein, die ganz wichtig ist: die Nachbereitung. Wo man sich tatsächlich überlegen muss, wie geht man mit Aufzeichnungen um? Was will man an Material bereitstellen im Nachgang? Und dann natürlich ganz wichtig Evaluation - die müssen natürlich auch ausgewertet werden. Da haben wir zum Beispiel das Feedback gekriegt, dass die Studierenden unsere Veranstaltungen in der Regel sehr geschätzt haben. Dass die aber immer wieder unter Audioproblemen gelitten haben, bis wir diese Technik hier hatten, beziehungsweise für unsere mobile Lösung mal was zeitgemäßeres angeschafft haben, auch im kleinen Rahmen, denn das wird von allen Leuten dann sehr, sehr anstrengend empfunden, wenn die Audioqualität nicht stimmt.

Nicole Engelhardt:

Dank Dir. Das war ja im Prinzip jetzt schon eine komplette Checkliste, die Du einmal durchgegangen bist und die sicherlich auch für die Kolleginnen und Kollegen von den anderen Hochschulen oder auch für Lehrende sehr hilfreich ist. Wenn ich das

nochmal auf die wesentlichen Dinge versuche zusammenzufassen, dann ist, glaube ich, das Eine sich tatsächlich genau Gedanken darüber zu machen, wie soll das Setting hinterher aussehen. Also, Du hast das, glaube ich, eben Notizen genannt, ich würde da fast schon ein kleines Drehbuch zu sagen, auch wenn das ein bisschen hochtrabend klingt. Aber sich ein bisschen das Setting von der Interaktion zu überlegen, macht auf jeden Fall Sinn. Damit haben Sie hinterher auch klar, wie viele Personen tatsächlich vor Ort sein sollen und wie Sie die Moderation aufteilen. Damit geht quasi die zweite Empfehlung schon einher: Moderation im Vorfeld klären und schauen, dass man das nicht alleine macht. Also ganz klare Empfehlung zu zweit, damit man sich von der Technik ein bisschen entstressen kann. Das Dritte ist bei der Technik im Prinzip auf Audioqualität achten und das entsprechend anzubieten. Es sind im Chat jetzt schon relativ viele Fragen reingekommen und ich würde ganz gerne an der Stelle jetzt einmal grad einen Break machen und an die Cathrin übergeben, dass Du uns einmal die Fragen nennst, damit wir die schon einmal aufgreifen können.

Cathrin Vogel:

Gerne. Also, es gab ein paar Fragen zur Technik, damit würde ich einmal anfangen. Und zwar - jetzt kamen gerade noch zwei nach, die habe ich aber im Auge - einmal die Frage, wie verhindern wir, dass Rückkopplungen im Audiobereich entstehen? Das heißt, wenn Du redest, Nicole, und man das im Raum hört von Martin und Martin hat ein Rummikrofon - wie passiert es, dass da keine Rückkopplungen stattfinden? Da gab es schon eine Diskussion im Chat, aber vielleicht kannst Du da einmal kurz drauf eingehen.

Martin von Hadel:

Da muss man sagen, die meisten Rückkopplungen entstehen dadurch, dass Teilnehmer sehr, sehr laute Lautsprecher selber nutzen, keine Kopfhörer nutzen und ihre Mikros entsprechend sehr nahe an den Lautsprechern haben. Das ist so der Hauptgrund wie eigentlich Rückkopplungen in solchen Settings entstehen. Deswegen ganz einfacher Tipp: Auch für Teilnehmerinnen und Teilnehmer - nutzen Sie bitte Kopfhörer, idealerweise ein Headset. Finde ich, ist immer die eleganteste Lösung. Die sind gerade schwer zu bekommen, habe ich mir sagen lassen. Wenn sie wieder besser erhältlich sind, am besten den Leuten das mitgeben. Ansonsten jedes Smartphone hat mittlerweile so ein Set an Ohrstöpseln dabei, die kann man zur Not auch sehr, sehr gut nutzen. Ich sag mal die schlechteste Möglichkeit ist immer einfach so in das Handy rein zu sprechen, das erzeugt immer ganz, ganz schreckliche Rückkopplungen.

Cathrin Vogel:

Okay, danke dafür. Dann noch eine kleine technische Frage: Benötigen die Teilnehmer vor Ort auch ein Laptop um online teilzunehmen, war auch eine Frage.

Martin von Hadel:

Nein. Also, die können sich gerne auch einloggen und dann ein bisschen mit den anderen Leuten chatten, aber notwendig ist es nicht, denn - gucken wir uns gleich das Setting ein bisschen an - wenn Leute sich melden und was sagen, dann wird in der Regel über die Raumlautsprecher - ja, das können auch einfach kleine Boxen, die man mitbringt, sein - der Ton übertragen. Die brauchen in der Regel kein Laptop. Für Präsenzteilnehmer ändert sich verhältnismäßig wenig gegenüber ganz normalen Settings. Was man halt sagen kann, - Du hattest das ja mit dem Drehbuch gerade

gesagt, Nicole - was halt interessant ist, man kann versuchen bekannte Präsenzszenerien 1:1 zu übertragen. Klappt nicht so super. Idealerweise guckt man sich seine bekannten Szenarien einfach mal an - ich sag mal sowas wie Vorlesung, Seminar - und dann plant man tatsächlich einige Elemente mal neu. Das würde ich immer empfehlen. Nicht krampfhaft versuchen, ein bekanntes Szenario in diese Technik umzusetzen.

Cathrin Vogel:

Okay, dann stelle ich eine Technikfrage einmal nach hinten und geh dann direkt drauf ein. Es gab nämlich auch die Frage, ob es Szenarien gibt, in denen Gruppenarbeit gemischt in Präsenz und virtuell möglich ist? Oder ist das technisch zu aufwändig? Zum Beispiel müsste dieses aktuelle Szenario [unverständlich] gebildet werden. Also, wie kann man Gruppenarbeit in Präsenz und Gruppenarbeit virtuell in solchen Szenarien miteinander kombinieren?

Martin von Hadel:

Das geht schon, dann kommt man aber meistens nicht dran vorbei, dass auch Teilnehmer vor Ort zumindest in einem gewissen Maße mobile Endgeräte mitbringen, damit sie sinnvoll interagieren können. Dann müssen Sie auch mit sogenannten Break-Out-Räumen arbeiten. Die gibt es bei Zoom mittlerweile, die gibt es hier bei Adobe Connect auch. Dass Sie die Leute wirklich ein bisschen trennen. Also, auch wenn Sie Gruppenarbeit machen würden, passiert es ja häufig, dass man sagt: Okay, Ihr geht in die Ecke, Ihr geht in die Ecke und die anderen gehen vielleicht raus in die Cafeteria und arbeiten dort. So etwas Ähnliches muss man auch herstellen, weil Sie merken ja, die Mikrofone hier senden erstmal in alle Richtungen. Wenn hier zwanzig Leute reden, ist dann natürlich Gruppenarbeit schwierig. Das geht durcheinander. Das heißt, da müssten dann auch Teilnehmer mobile Endgeräte mitbringen, damit das sinnvoll funktioniert.

Nicole Engelhardt:

Vielleicht noch eine Ergänzung von meiner Seite aus: Also ein Szenario, was es an der FernUniversität auch schon gab, ist, dass wir verschiedenste Regionalzentren mit dem Campus Hagen zusammengeschaltet haben und dass vor Ort in den Regionalzentren sich dann Gruppen gebildet haben, die einzelne Gruppenaufgaben ausgeführt haben und die Ergebnisse wurden später dann wieder im Plenum präsentiert. Und das Plenum war dann im Prinzip Adobe Connect oder die Hybridveranstaltung. Das ist auch eine Variante, die geht. Die ist auch von der Organisation her sehr, sehr aufwändig, braucht vor Ort überall noch einmal eine entsprechende Betreuung. Wobei das jetzt bei uns bei dem Setting wahrscheinlich auch an der Präsenz in den Regionalzentren liegt, wo man dann entsprechend die Personen braucht. Ansonsten die Onlinevariante wäre sicherlich mit Break-Out-Rooms über das entsprechende Videokonferenzsystem möglich.

Cathrin Vogel:

Danke dazu. Hier gab es gerade noch im Chat den Vorschlag, den möchte ich einmal wiederholen, dass man synchron und asynchron mischt, dass man Gruppenarbeitsphasen auch nach asynchron verlagern kann und danach dann die Gruppenarbeitsergebnisse dann wieder in einer synchronen Phase präsentieren kann. Dann gab es noch eine Frage, wenn wir schon bei Gruppen sind, nehmen wir die direkt auch mit, wie wirkt sich die Gruppenstärke aus? Gibt es optimale Zahlen für die Gruppenstärke nach unserer Erfahrung?

Martin von Hadel:

Hängt wirklich vom Setting ab. Arbeitsgemeinschaften haben wir in Größenordnungen gemacht von zehn online, zehn vor Ort bis dreißig vor Ort und sechzig online. Dann muss man aber sagen, ist die Interaktivität schon sehr, sehr eingeschränkt. Also, da können natürlich nicht alle zu Wort kommen bei solchen Gruppenstärken, das ist das eine. Das andere ist, viele sitzen dann einfach nur ihre Zeit am Rechner ab, das habe ich so festgestellt. Ich glaube, es hängt wirklich stark vom Format ab. Sie würden ja auch ein normales Seminar natürlich nicht mit zweihundert Leuten machen, wo jeder was vorträgt und wo das auch diskutiert werden soll. Da kann man sich, glaube ich, auch ein bisschen an Präsenzformaten orientieren. Denn ein Vortrag dauert nun mal zehn, zwanzig, dreißig Minuten, eine Diskussion dauert auch entsprechend so lange. Das heißt, da sind Sie ja schon durch die Zeit limitiert, was die Teilnehmerzahl angeht. Und ansonsten, wenn man wirklich über Übungsgruppen und dergleichen redet, da wird es irgendwann auch bei vierzig, fünfzig Leuten schon sehr dünn. Dann hört die Interaktion auch ganz, ganz stark auf. Wenn Sie eine digitale Vorlesung machen, dann können Sie natürlich noch höher skalieren. Dann ist nur die Frage, hätte man es nicht auch streamen können? Aber das hängt natürlich auch von der Vorlesung ab. Es gibt ja Leute, die sehr, sehr lebendige, interaktive Vorlesungen machen, sehr auf Mitmachen setzen. Da können Sie dann auch schon von zweihundert Leuten, dreihundert Leuten ausgehen.

Nicole Engelhardt:

Letzten Endes kann man sich bei den Zahlen ein bisschen an den Präsenzzahlen orientieren. In welcher Größenordnung kann man ein Seminar gestalten? Was ist methodisch möglich? Ich finde, Interaktion hat immer ganz viel auch mit Methodik zu tun. Wenn man die entsprechenden Methoden umsetzen kann und das ist tatsächlich mit der Technik immer einen Tacken herausfordernder als es in der Präsenz vielleicht ist, dann kriegt man das auch mit größeren Gruppen hin. Aber ansonsten geht der Interaktionsgrad an der Stelle runter. Gibt es noch weitere Fragen aus dem Chat? Ansonsten würde ich jetzt auch die Frau X gerade zu Wort kommen lassen, die sich schon länger meldet.

Cathrin Vogel:

Ich habe noch zwei Fragen, aber wir können auch erstmal Frau X zu Wort kommen lassen und dann machen wir die später.

Nicole Engelhardt:

So, jetzt bin ich mir gerade nicht ganz sicher. Frau X, ich hoffe, Sie haben jetzt Rederechte? Jetzt haben Sie auf jeden Fall Rederechte und wir können Sie jetzt, wenn Sie das Mikrofon bei sich noch einmal aktivieren, dann können wir Sie auch hören. Ach so, Sie schreiben gerade, es war ein Versehen. Okay, gut. Alles klar. Dann nehmen wir die zwei Chatfragen nochmal gerade auf und dann würden wir entsprechend weitermachen. Dann gebe ich nochmal zurück an Cathrin.

Cathrin Vogel:

Da war noch eine Frage: Sinken durch die Möglichkeit online teilzunehmen die Zahlen der Präsenzteilnehmenden spürbar?

Martin von Hadel:

Kann ich bei uns nicht so feststellen. Also, wir haben es den Leuten auch in der

Regel freigestellt. Das kann ich nicht sagen. Es gibt immer Leute, die lieber vor Ort tatsächlich eine Veranstaltung wahrnehmen wollen, die auch den Austausch, diesen sehr, sehr direkten menschlichen Austausch halt schätzen, in so einer Seminar- oder Übungssituation. Aber unsere Zahlen haben darunter nicht gelitten. Nein, das kann ich überhaupt gar nicht sagen. Es gibt einfach bei uns die Situation, es gibt Menschen, die vor der Wahl stehen, entweder online teilzunehmen oder gar nicht teilzunehmen. Von daher war das für uns eher ein Reichweitenverstärker. Aber das mag in anderen Hochschulen anders zu beurteilen sein.

Nicole Engelhardt:

Würde ich aus meiner Erfahrung jetzt erstmal tatsächlich so unterstreichen wollen. Weil auch wir den Corona-Effekt hatten, dass die Präsenz wirklich wegfiel und damit fielen auch die Hybridveranstaltungen weg. Die Nachfrage war auf einmal deutlich höher als vorher. Also, vorher war die Präsenz durchaus wichtig und auch in diesem Format, von daher. Ja. Eine Frage hattest Du noch?

Cathrin Vogel:

Jetzt habe ich noch zwei.

Nicole Engelhardt:

Mach mal eine noch und dann würde ich erstmal gerne weitermachen und dann sammeln wir nochmal neu.

Cathrin Vogel:

Okay, dann noch eine inhaltliche Frage: Wie lang werden die Zeitspannen für solche Szenarien angesetzt? 90 Minuten? Mehr oder weniger?

Martin von Hadel:

Super wichtige Frage. Grundsätzlich: ja, mehr Pausen einplanen als gewöhnlich. Das ist ein für alle Beteiligten ein anstrengendes Format. Für Referentinnen, Referenten, die müssen ihre Aufmerksamkeit splitten. Für Online-Teilnehmer sind solche Veranstaltungen ohnehin sehr, sehr anstrengend. Wir machen bis zu sechsstündige Veranstaltungen. Das hängt aber damit zusammen, dass wir unseren berufstätigen Studierenden wirklich auch Blockveranstaltungen anbieten müssen zum Teil. Das ist nicht optimal. Also, ich finde immer, so nach drei, vier Stunden ist wirklich auch die Luft raus - selbst mit Pausen. Also, ich würde wirklich sagen, so zwei Stunden, drei Stunden das ist ein gutes Format. Bis zu vier Stunden und auch da vielleicht noch einmal eine halbe Stunde, wenn nicht sogar eine Stunde Pause noch dranhängen, damit alle Beteiligten sich erholen können und mit viel Energie dann wieder interagieren können.

Nicole Engelhardt:

Okay, dank Dir. Und jetzt kommen wir im Prinzip zu einem der, glaube ich, ganz wesentlichen Bereiche und ich habe auch gesehen, im Chat kamen da jetzt schon diverse Fragen zu, nämlich zur technischen Ausstattung. Also, wie soll das von der Technik her aussehen? Wir haben jetzt auf der einen Seite unsere ausgestatteten Hybridräume. Ich glaube, da war vorhin noch eine Frage offen, wie viele wir davon haben. - Zwei auf dem Campus und in jedem Regionalzentrum einen, nur um das ganz fix zu beantworten. Aber wir haben ganz am Anfang auch schon gesagt, man muss natürlich nicht diese professionell ausgestatteten Räume haben und wir sind auch gar nicht in diese Veranstaltung heute reingegangen mit dem Ziel, Sie jetzt für

so einen Umbau zu begeistern oder ähnliches. Das wird zeitlich einfach gar nicht klappen. Und es geht auch tatsächlich deutlich, deutlich einfacher. Und wir haben zum Beispiel auch mobile Koffer im Prinzip, die wir einfach rausgeben können. Und Martin, Du gehst da jetzt auch noch einmal ein bisschen ausführlicher drauf ein und stellst uns das mal vor, wie das Ganze auch ganz einfach funktionieren kann, richtig?

Martin von Hadel:

In der Tat, in der Tat. Wie gesagt, dass wir diese Räume haben, das ist eine ganz, ganz große Evolutionsstufe. Wir haben da ganz, ganz schmal angefangen, mit sehr, sehr preiswertem Equipment. Was man braucht ist: ein PC (das kann auch ein Mac sein, das spielt jetzt gar keine große Rolle), auf diesem Gerät läuft eine Videokonferenzsoftware. Dann ist an diesem Gerät angeschlossen: Raummikro, so ein Grenzflächenmikrofon. Das kann auch ein Freisprechemikrofon sein. Früher haben wir wirklich so ein kleines Mischpult für 99 Euro uns bestellt bei, ich sage jetzt keine Namen, sonst ist das Schleichwerbung. Haben da so ein Wurfmikrofon dran gemacht und dann hat der Referent noch ein kleines Ansteckmikro gekriegt. Das geht heute alles noch wesentlich einfacher. Ich habe hier mal so ein, die nennen sich Jabra-Speaker, jetzt habe ich doch wieder einen Produktnamen gesagt, die gibt es auch von ganz vielen Herstellern. Die sind, wenn Sie so wollen, wie Freisprecheinrichtungen. Einerseits haben Sie einen Lautsprecher hier drin, Sie haben ein Mikrofon für Konferenzsituationen und davon kann man auch zwei oder drei zusammenschalten. Die stellt man in den Raum. Dann kann man zum Beispiel einen vorne beim Referenten oder bei der Referentin hinstellen. Dann kann man einen in den Raum hinstellen. Aber dann haben Sie, finde ich, schon einen ziemlich guten Raumklang. Gleichzeitig, wenn Onlineteilnehmerinnen und -teilnehmer was sagen, ist das auch über diese Lautsprecher finde ich ziemlich gut zu hören, wenn Sie jetzt nicht gerade Ihren Audimax-Raum bespielen wollen mit Sound. Das heißt, dann brauchen Sie noch eine kleine Kamera. Wir haben hier in dem Raum fest installierte Kameras. Da kann ich ja einfach mal zeigen, wie das hier im Raum aussieht, und Ihnen dann gleich sagen: Das brauchen Sie auf gar keinen Fall. Warten Sie - so. So, jetzt sehen Sie den Raum nochmal gleich von der anderen Seite. Wir haben in diesen Räumen zwei Kameras verbaut. Wir haben eine, die auf den Referenten gerichtet ist. Wir haben eine, die auf das Publikum gerichtet ist. Nein, das brauchen Sie nicht. Notwendig ist aus meiner Sicht, und damit haben wir auch jahrelang gearbeitet, schlicht und ergreifend eine kleine Webcam. Ich habe hier so eine kleine Webcam von einem Hersteller mit L, die ganz viele von Ihnen wahrscheinlich auch im Zuge der Coronakrise gekauft haben. Die haben wir wirklich auf ein Stativ gestellt, das Stativ ist gerichtet auf den Referenten oder die Referentin, ist an diesen PC angeschlossen und damit haben wir schon sehr, sehr gute Erfahrungen über viele Jahre hinweg gemacht. Wenn man das mal zusammenzählt, ich glaube so ein Grenzflächenmikrofon mit Lautsprecher zwischen 99 und 200 Euro und eine Webcam, je nachdem wie Corona-afin der Händler gerade ist, auch zwischen 90 und 200 Euro. Ich glaube, Laptops haben die meisten Hochschulen irgendwo in der ein oder anderen Weise auch zur Ausleihe. Die meisten Referentinnen und Referenten besitzen auch selbst ein Gerät und dann ist man schon gut aufgestellt. Klar, man kann jetzt auch noch, wie wir hier, mit einem Beamer noch arbeiten. Die sind natürlich häufig auch in Räumen vorhanden. Sie können auch mit so einem ganz tollen digitalen Whiteboard arbeiten, wie das hier vorhanden ist. Zwingend notwendig ist das aus meiner Sicht nicht. Wenn man das einmal zusammenfasst, dann brauchen Sie auf jeden Fall einen PC für Referentinnen und Referenten, vielleicht brauchen Sie noch einen zweiten PC, wenn Sie noch eine

Moderation haben. Beide loggen sich in einer Videokonferenzsoftware ein, idealerweise in einer Moderatorenrolle. Dann brauchen Sie Raummikrofone bzw. diese Grenzflächenmikrofone, diese Konferenzmikrofone. Dann haben Sie schon, finde ich, eine sehr, sehr gute Abdeckung des Raumes und der Teilnehmer vor Ort und können auch die Onlineteilnehmer und -teilnehmerinnen hören. Sie können natürlich auch noch wie ich sich so ein kleines Ansteckmikrofon zusätzlich besorgen. Das kann man machen, muss man nicht. Der Soundqualität abträglich ist das sicherlich nicht. Sie brauchen irgendeine Software für Videokonferenz. Ja, wir haben das über viele Jahre jetzt mit Adobe Connect gemacht, mit allen Höhen und Tiefen, wer das System kennt. Im Grunde genommen können Sie aber auch alle anderen Lösungen nutzen. Also, Sie können das mit Zoom betreiben, Sie können das mit Microsoft Teams betreiben. Wenn Sie BigBlueButton nutzen, geht das auch. Wichtig ist ja nur, dass Sie einerseits Teilnehmer reinkriegen, Teilnehmer was sagen können und dass Sie ein Audiosignal aus dem Raum reinkriegen in den virtuellen Raum. Kleine Webcam, bisschen Lautsprecher im Raum. Wenn Sie sich nicht so ein Gerät hier kaufen wollen, wo ein Lautsprecher drin ist, dann kaufen Sie sich einfach vielleicht kleinere Aktivboxen, wenn Sie die nicht ohnehin am Arbeitsplatz haben, dann können Sie die auch aufstellen. Haben wir auch schon gemacht und hat auch ganz wunderbar funktioniert. Diese Punkte hier, das ist so die Kür. Also, wenn Sie irgendwie mehrere Tonquellen mischen wollen oder ganz elegant mit einem digitalen Whiteboard arbeiten wollen, ja, das ist schön, das ist auch ganz praktisch in manchen Bereichen, manche überfordert das aber auch einfach nur mit derartigem Großgerät zu arbeiten. Notwendig ist das für hybride Settings sicherlich nicht.

Nicole Engelhardt:

Also, halten wir fest: Vernünftiges Raummikro ist eigentlich so das A-und-O plus den Rechner plus Videokonferenzsystem und halt in irgendeiner Form noch eine Kamera. In der Lehre zeigt sie in der Regel den Referenten oder die Referentin, bei anderen Settings mag genau die andere Kameraperspektive, die wir gerade gesehen haben, auch sehr sinnig sein, aber in der Lehre ist es vermutlich eher die Person, die auch quasi vorne steht.

Martin von Hadel:

Ja das und andererseits, man spart sich natürlich auch die ein oder anderen Probleme, die damit einhergehen, dass man Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufzeichnet. Man muss sie natürlich immer informieren, dass in irgendeiner Weise Daten erhoben werden, dadurch dass Leute gefilmt werden. Aber je weniger man Leute filmt, desto weniger sind sie natürlich auch beeinträchtigt.

Nicole Engelhardt:

Ja, richtiger und wichtiger Hinweis an dieser Stelle auf jeden Fall nochmal. Danke dafür.

Martin von Hadel:

Man kann die Kamera auch rumdrehen. Wir haben die auf ein ganz breites Stativ gestellt und mal in die eine Richtung und mal in die andere Richtung, manchmal auch einfach auf eine Tafel gerichtet, wenn jemand etwas auf eine Tafel schreibt, das hat alles wunderbar funktioniert.

Nicole Engelhardt:

Also, mein Kollege, der das Ganze ursprünglich vor einigen Jahren mal experimentell

eingeführt hat im Prinzip, für den war Panzertape immer noch ein Non-Plus-Ultra, um keine Stolperstellen in den Räumen zu haben. Also von daher, das würde ich vielleicht noch mit einplanen, dass Sie irgendwie für die Verkabelung vorsorgen. Gerade bei der Kamera besteht da irgendwie die Gefahr, dass die Kamera da irgendwie im Weg stehen könnte, dass man da das Kabel festtappen kann, dann passiert das entsprechend weniger, hoffen wir es mal so. Und der Arbeitsschutz hat dann auch nicht so viel zu meckern. Ja, so viel zur technischen Ausstattung. Ich hoffe, dass wir damit schon mal einige Fragen in diese Richtung beantworten können, ansonsten einfach nochmal über den Chat wieder reinposten. Wir greifen die gleich nochmal auf. Derweil würde ich ganz gerne nochmal weitergehen wollen und nachdem wir uns jetzt so mit der didaktischen Planung und dem ganzen Drumherum schon beschäftigt haben und wir quasi festgestellt haben, diese Szenarien eignen sich besonders gut für die Interaktion, ist natürlich auch die Frage, wie gelingt das denn jetzt eigentlich, dass wir Studierende vor Ort haben als auch Studierende, die online teilnehmen, dass beide gleichermaßen in die Interaktion einbezogen werden?

Martin von Hadel:

Ja, und ich glaube, das ist eine ganz große didaktische Herausforderung. Das hängt natürlich am Anfang ein bisschen damit zusammen, was für ein Aufgabendesign man überhaupt hat. Also, hat man Leute vorab zum Beispiel etwas erarbeiten lassen, hat man denen vorab schon Material zur Verfügung gestellt. Das steigert sicherlich die Bereitschaft auch in so einem Setting dann Rückfragen zu stellen, als wenn man erst in der Veranstaltung digital oder vor Ort Material verteilt. Also, es hängt natürlich grundsätzlich so ein bisschen mit dem Aufgabendesign zusammen, wie viel Interaktivität man hat. Auf die Gruppe selbst hat man meistens geringen Einfluss. Das muss man sagen. Es gibt immer Jahrgänge, die sind unheimlich lebhaft, die diskutieren viel, und es gibt Leute, die sind ein bisschen schläfriger. Das wird man wenig Einfluss drauf nehmen können. Worauf man aber Einfluss nehmen kann, das ist, transparente Regeln zu definieren und auch darüber klar zu informieren. Also, zu Beginn der Veranstaltung kann es unheimlich helfen, wenn man den Leuten sagt: Wenn Sie was sagen wollen, bitte tun Sie das. Machen Sie sich aber bemerkbar. Oder man kann in kleineren Settings auch sagen: Bitte sprechen Sie einfach rein. Wir haben mit beiden Settings gearbeitet, ab einer gewissen Größenordnung funktioniert reinsprechen sicherlich nicht mehr. In kleineren Settings funktioniert das sehr gut. Das hängt auch sicherlich vom allgemeinen Umgang des Referenten und der Referentin ab. Also, wenn man ohnehin eine sehr wertschätzende Kommunikation hat, dann fällt es allen Beteiligten sicherlich einfacher, auch in so einem Setting zu interagieren. Und ich glaube, was man unbedingt in so einem Setting einmal machen sollte, gerade wenn man jetzt keine hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat, ist so ein kleiner Icebreaker. Also, eine kleine Vorstellungsrunde zum Beispiel, die hat uns immer sehr, sehr geholfen, denn wenn die Leute einmal die Erfahrung gemacht haben in das Mikro zu sprechen, sind auch Onlineteilnehmer und -teilnehmerinnen eher bereit das auch weiterhin zu tun. Wenn in den ersten dreißig Minuten keiner in irgendeiner Weise das Mikro genutzt hat, dann ist die Wahrscheinlichkeit auch gering, dass in den folgenden dreißig bis sechzig Minuten jemand das Mikro nutzen wird. Das wäre meine Erfahrung. Also, wenn man es schafft von der Personenzahl her eine kleine Vorstellungsrunde zu machen, ein paar Icebreaker einzubauen, das hilft ungemein, um die Interaktivität zu fördern und den Leuten auch ein bisschen die Angst zu nehmen, in so ein Mikro reinzusprechen. Denn typischerweise kriegen die Teilnehmer vor Ort von dem Setting gar nicht so ungemein viel mit. Es sind eher die

Onlineteilnehmer, die man versuchen muss zu aktivieren. Da kann auch eine Moderation hilfreich sein. Das heißt, wenn tatsächlich Teilnehmerinnen und Teilnehmer merken, okay, hier bemüht sich jemand, hier greift jemand auch mal den Chat auf, hier spricht jemand für mich, das ist sozusagen mein Sprachrohr, macht es auch für den Referenten oder die Referentin einfacher, wenn jemand dort ist, der auch mit auf die Kommunikation achtet. Das merke ich ja jetzt in dem Setting auch. Also von meiner Position hier kann ich überhaupt gar nicht gut den Chat lesen, das spiegelt ungemein. Da bin ich sehr, sehr froh, dass meine Kolleginnen mich unterstützen und Ihre Fragen hier auch vorlesen. Also, das ist eine ungemeine Unterstützung. Und - ganz kontroverses Thema - direkte Ansprache. Ich weiß nicht, ob es jemand mal gelesen hat, an US Law Schools arbeitet man sehr mit der sokratischen Methode, das ist weniger Vorlesung als Fragerunde des Professors oder der Professorin. Da gibt es Cold Calls, da werden Leute aufgerufen, da hat man schreckliche Angst entblößt zu werden. Natürlich, wenn Sie einen wertschätzenden Umgang haben und es geht nicht darum, Leute bloß zu stellen, kann auch die direkte Ansprache von Onlineteilnehmern funktionieren. Insbesondere dann, wenn man mal eine Vorstellungsrunde gemacht hat, wenn man die Leute auch mal gefragt hat, was erhoffen Sie sich von dieser Veranstaltung. Dann hat man als Moderator, Moderatorin oder als Referent oder Referentin sicherlich auch direkt einen Fuß in der Tür, wenn man bestimmte Themen im Rahmen der Veranstaltung behandelt. Das sind sehr, sehr pauschale Antworten, das ist mir klar. Aber diese Fragen, wie aktiviert man in der Lehre, ich glaube, damit kann man Bücher füllen und einige haben das auch schon getan.

Nicole Engelhardt:

Das kann man auf jeden Fall und wir füllen damit teilweise auch Weiterbildungen. Aber ich glaube, damit hast Du auf jeden Fall ein paar gute Einstiegshilfen für das Thema genannt. Und ich glaube, das A-und-O ist an der Stelle sich tatsächlich auch zu diesem Punkt im Vorfeld schon mal ein paar Gedanken zu machen, wie kann ich das Ganze methodisch entsprechend umsetzen, um die Teilnehmenden dann auch zu aktivieren, sich tatsächlich einzubringen. Das ist so der Punkt. Ja, wir kommen jetzt quasi auch zeitlich gesehen schon zum Ende dieser einen Stunde, die wir eingeplant hatten. Ganz wichtig jetzt noch die Frage oder der Ausblick. Viele von unseren Teilnehmenden hier stehen wahrscheinlich vor dem Punkt, dass sie im nächsten Semester auch Hybrid umsetzen müssen oder dass sie sich zumindest gerade gedanklich damit beschäftigen, wie und was geht denn Hybrid überhaupt. Martin, welche Empfehlung würdest Du unseren Kollegen und Kolleginnen von den anderen Hochschulen mitgeben, um jetzt möglichst gut, möglichst effizient Hybridveranstaltungen für das nächste Semester zu planen und umzusetzen?

Martin von Hadel:

Früh die Entscheidung treffen, ob man eine Hybridveranstaltung anbieten möchte, das rechtzeitig ankündigen, sich keine Sorgen machen vor der Technologie dahinter. Das ist alles viel, viel einfacher, als man sich das vorstellt. Ruhig im eigenen Büro mal ein kleines Setting aufbauen und dann wirklich mit Lust und Freude rangehen und sich vielleicht Mitstreiterinnen und Mitstreiter suchen, mit denen man sowas realisieren kann. Ich habe noch keinen erlebt, der irgendwie negativ darauf reagiert hat. Also, bei uns sind Lehrende davon begeistert und bei uns sind Studierende davon begeistert. Und ganz, ganz wichtig, sich wirklich kritisch fragen - ich mache natürlich auch Werbung für diese Formate - sich trotzdem zu überlegen: Ist das das richtige Format für das, was ich anstrebe? Vielleicht reicht auch ein Streaming, das

möchte ich Ihnen jetzt gar nicht abnehmen. Vielleicht ist auch eine Aufzeichnung interessanter, vielleicht mache ich auch nur eine Fragerunde hybrid, vor Ort und für Teilnehmer, die vielleicht im Urlaub sind. Überlegen Sie sich frühzeitig das Format, probieren Sie Sachen aus, kündigen Sie es rechtzeitig an und lassen Sie sich überhaupt nicht von Technologie verunsichern. Da wird was schiefgehen wahrscheinlich. Also bei mir geht immer was schief in meinen Hybridveranstaltungen, aber das ist so minimal, das nehmen alle gerne auch hin, wenn es die Reichweite erhöht und die Möglichkeit schafft, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sonst nicht an den Veranstaltungen hätten teilnehmen können, dieses Format nutzen können, um ihren Lernerfolg zu erzielen.

Nicole Engelhardt:

Vielen Dank für diese Zusammenfassung. Das ist ja quasi schon fast ein Schlussstatement. Ich würde ganz gerne noch eine Frage aufgreifen wollen, die im Chat noch reingekommen ist, und zwar ging es dort um die Kameras. Also, wenn wir zwei Kameras nutzen, können beide an die Software angeschlossen werden oder geht das dann über die Co-Moderation? Kannst Du uns nochmal kurz beantworten, wie wir das Ganze lösen?

Martin von Hadel:

Also, wir lösen das entweder dadurch, dass wir uns dafür entscheiden, dass wir beide Kameras an einen Rechner anschließen und sagen, wir wählen aus, welche Kamera wann, wie, welches Bild zeigt. Das ist die eine Möglichkeit. Die andere Möglichkeit ist, dass wir eine Kamera sozusagen beim Referenten anschließen, die andere Kamera bei der Co-Moderation und dann übertragen wir beide Kamerabilder, auch das geht. Zu den Kamerabildern vielleicht noch: Was wir total selten machen, das ist das Einblenden von Onlineteilnehmerinnen und -teilnehmern. Das machen wir in Seminaren schon mal, weil es einfach persönlicher und schöner für den Vortrag ist. In Übungsgruppen oder anderen Veranstaltungen, da wollen die Leute glaube ich gar nicht so exponiert sein. Also, da haben wir es auch schon freigestellt - das nutzen die Leute eher weniger. Aber, um nochmal darauf zurück zu kommen, es gibt beide Optionen. Ich würde es persönlich als verwirrend empfinden, wenn ich einerseits den Referenten und das Publikum hätte und vielleicht noch Onlineteilnehmer. Also, das ist auch eine Geschmacksfrage. Ich glaube, ich habe ganz kurz das Wort hier gelesen, dass jemand auch geschrieben hat, er findet es schade, dass das lehrendenzentriert ist - ja, kann man so sehen. Das ist sicherlich eine Entscheidung. Man kann aber auch einen Over-the-shoulder-shot machen, wo man den Lehrenden und das Publikum hat. Das ist natürlich einem selbst überlassen. Aber, ich plädiere immer für ein Kamerabild. Ich finde, je weniger Party da auf dem Bildschirm passiert visuell, desto mehr können sich Studierende vielleicht auf den Mittelteil und die Inhalte konzentrieren.

Nicole Engelhardt:

Dank Dir. Und vielleicht noch als Ergänzung zu der Frage, weil es ja auch so ein bisschen in die technische Richtung geht: Also, wir arbeiten noch sehr viel mit Adobe Connect. Das heißt, mit diesem System kennen wir uns schlichtweg am besten aus, mit anderen sind wir noch nicht so erprobt. Bei Adobe Connect ist es in der Regel nur möglich, wenn man eingeloggt ist, tatsächlich auch nur ein Kamerabild freizugeben. Das heißt, wenn ich mehrere Kamerabilder freigeben will, dann brauche ich auch mehrere Connectfenster. Das geht an einem Rechner auch mit unterschiedlichen Browsern, darüber könnte ich quasi auch unterschiedliche Bilder teilen, also es muss

nicht unbedingt per se ein zweiter Rechner sein. Die Frage ist natürlich, wie kriegt man das gehandelt? Also, da muss man sich wieder gute Gedanken zu machen. Wenn man zwei Rechner hat, ist das im Zweifel auch einfacher, weil dann häufig auch zwei Personen dann dahinterstecken. Das vielleicht noch einmal zur Ergänzung. Ich sehe jetzt noch eine Wortmeldung. Von daher, Frau X, ich würde Sie ganz gerne jetzt noch einmal aufrufen wollen und Ihnen quasi ein bisschen das Schlusswort oder die Möglichkeit einer Schlussfrage geben. Oder war das - ich weiß jetzt nicht, ob es ein Versehen war, weil jetzt ist die Wortmeldung wieder weg? Ansonsten würde ich ganz gerne diese Sitzung abschließen wollen. Ich hoffe, wir konnten ein bisschen unsere Erfahrungen teilen, auf der anderen Seite aber auch offene Fragen beantworten. Wir freuen uns sehr über das rege Interesse. Es waren über fünfzig Personen jetzt zeitweilig mit dabei. Wir haben bis auf die erste Frage den Part auch aufgezeichnet. Die Aufzeichnung werden wir auf jeden Fall auch im Nachgang wieder zur Verfügung stellen. Kommunizieren werden wir das Ganze sowohl über den e-KOO-Blog der FernUniversität in Hagen als auch über unseren Twitteraccount aber auch über Mattermost vom Hochschulforum für Digitalisierung. So, dass Sie dann die Möglichkeit haben, sich das Ganze auch nochmal im Nachgang anzuschauen. Folien werden wir dort auch bereitstellen. Und falls Sie an der ein oder anderen Stelle auch noch einmal Fragen zur Technik haben oder Ähnliches, das ist zumindest das, wo ich so den Eindruck habe, da sind die meisten Fragen immer noch mal so: Welche Mikrofone verwendet Ihr und womit habt Ihr gute Erfahrungen?, dürfen Sie sich auch gerne nochmal an uns wenden, dann versuchen wir Ihnen das auch entsprechend zu beantworten. Ja, von meiner Seite aus möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken bei Dir, Martin, für diesen umfangreichen Einblick, den Du uns in Deine Erfahrungswelt gegeben hast. Das war, glaube ich, wirklich noch einmal sehr illustrierend an der Stelle. Bei meinen Kolleginnen für die Unterstützung und auch bei Ihnen allen für Ihre vielen Fragen, die Sie gestellt haben. Wir hoffen, das war hilfreich für Sie und wünschen Ihnen auf jeden Fall ganz viel Erfolg dabei, wenn Sie entsprechende Szenarien jetzt angehen werden und umsetzen werden. In diesem Sinne: Ich wünsche Ihnen allen noch einen schönen Nachmittag und einen schönen Sommer.

Martin von Hadel:
Wiederschauen!